

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 22 (1901)
Heft: 5

Artikel: Grosse "Muneli", aber kleine Rekruten [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-261350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosse „Muneli“, aber kleine Rekruten.

(Eine Mahnung zu eidgenössischem Aufsehen.)

Letzter Tage war in den Zeitungen zu lesen, dass die französische Regierung sich mit dem Gedanken befasst, bei der Rekrutierung auf ein Minimallängenmass zu verzichten und von jetzt an auch die kleinsten Männlein in die Armee aufzunehmen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ So weit ist's bei uns noch nicht,“ mag mancher gedacht haben, „nur die Franzosen gehen den Krebsgang!“ Leider haben auch wir keinen Grund, uns breit zu machen, giebt es doch in den Alpen, also in den gesündesten Bezirken, solche, die im letzten Jahr bloss noch 30 % taugliche Rekruten stellten, hauptsächlich wegen zu geringer Grösse. Woher dieser Krebsgang?

Der Bund und die Kantone wetteifern, durch Viehprämierungen die Viehzucht zu heben, und sie haben es darin ausserordentlich „weit“ gebracht. Der Gelderwerb und der Ehrgeiz, welcher durch die Prämierungen geweckt wird, bewirkt, dass die Landwirte ihr Vieh viel besser ernähren als früher, dass sie ihnen viel mehr Milch geben, nicht nur einige Wochen, sondern Monate lang. So wachsen die Stiere zu elefantenhafter Grösse heran, 30 q. schwer und so hoch, dass die Viehstallungen zu niedrig werden, weil diese modernen Elefanten die Stalldiele mit ihrem respektablen Rücken in die Höhe treiben. Dann müssen neue Ställe gebaut werden, wozu der Bund wieder einen Beitrag giebt. Aber in 20 Jahren werden die Stiere vermöge der fortgesetzten bessern Zucht und Ernährung noch viel grösser sein, die Stallungen wieder abgebrochen und müssen wieder erhöht werden mit eidgenössischem Beitrag u. s. w., bis die Schweizerkühe eine ganz pyramidale Grösse erreichen und jede $\frac{1}{2}$ hl. Milch giebt täglich.

Aber merkwürdig ist, dass je mehr die Kühe Milch geben, die Menschen desto weniger bekommen. Vor einigen Jahren machte ich mit meinen Knaben eine Bergreise und stieg lechzend vor Durst eine Alp hinauf, wo aus der Höhe eine Sennhütte winkte. In frühern Zeiten war man sicher, dort eine Tasse Milch zu erhalten. Aber die Zeiten haben sich „wüst“ geändert. Statt einer Kuhherde waren nur noch wenige Kühe, aber um so mehr „Jungvieh“ zu sehen, und der Knecht erklärte, es sei ihm verboten, auch nur eine Tasse Milch zu verkaufen, jedes „Muneli“ brauche täglich seine 15 l., was man ihnen auch wohl ansah. Wenn man auf die Alpen geht und Milch trinken will, muss man sie mitnehmen, Chamer oder Konolfinger „Suisse-Milk“. Lange Zeit hegte ich die Hoffnung, dass, wenn unsere Alpenbewohner sehen, welchen Erfolg sie

mit der Milchernährung bei der Jungviehzucht erzielen, sie um so mehr auch die Kinder mit Milch ernähren werden, weil dies, wie sie ja selber behaupten, die billigste Nahrung sei. Leider erwies sich meine Hoffnung mehr und mehr als eine Illusion. Letzthin hörte ich von einem Bauerngespräch. Der eine fragte den andern um einige Liter Milch, er habe ein schönes Kalb, und wenn es prämiert werde, bekomme er Fr. 100. Der Nachbar aber hatte auch ein Kalb und deshalb keine Milch zu verkaufen. „So muss ich“, entgegnete der erstere, „meinen Kindern die Milch entziehen.“ Was bekamen nun die Kinder? Vielleicht Alpenrosenthee, der nach der Vorstellung gewisser Leute sehr gesund sein soll! Seitdem ich von der Kinderernährung mit Alpenrosenthee gehört habe, ist mir die Freude an den Alpenrosen sehr vergällt worden. Man mache einmal den Versuch und gebe den „Muneli“ Alpenrosenthee statt Milch, wenigstens 15 l. im Tag, und ich kann mir lebhaft vorstellen, welche Gesichter die eidgenössischen und kantonalen Viehschaukommissionen beim Anblick eines solchen Alpenrosentheekalbes schneiden würden! Dagegen kommen Alpenrosentheekinder in die Schule. Darüber hält sich niemand auf. Früher war es der Stolz vieler Bauern, gesunde und kräftige Söhne zu haben, aber seitdem die Viehprämiierungen an der Tagesordnung sind, ist ihr Sinnen und Denken auf grosse „Muneli“ gerichtet.

Seitdem die Viehzucht solche Fortschritte macht, leidet die körperliche Erziehung unserer Schuljugend, weil die Kinder weit weniger Milch bekommen. Damit leidet aber auch die geistige Anlage und Entwicklung. Die besten Lehrkräfte und Lehrmittel vermögen diesen Mangel nicht zu ersetzen. Die Schuljugend muss viel mehr arbeiten als früher, auf dem Felde und in der Schule. Wie soll sie wachsen, wenn sie dabei auch schlechter ernährt wird! Wie sollen hungrige und mangelhaft ernährte Kinder mit Interesse und Aufmerksamkeit dem Unterrichte folgen! Es ist gewiss ein grosser Teil der mangelhaften Ergebnisse der pädagogischen Rekrutenprüfungen auf die Fortschritte der Viehzucht zu setzen.

Das haben mit ihren Prämien
Kanton und Bund gethan!

Durch die Viehprämiierungen verschlechtert der Bund die eidgenössische Wehrkraft, wenn nicht auf irgend eine Weise Wandel geschaffen wird. Es wäre ein ganz thörichtes Unterfangen, die Viehprämiierungen abschaffen zu wollen, allein es muss ein Weg gefunden werden, den grossen Schaden, welchen sie der körperlichen Erziehung der Jugend und der Volksernährung zufügen, zu beseitigen.